



WENN DER
FRÜHLING
ERWACHT

Eternal Season

LINNEA BENNETT



WENN DER
FRÜHLING
ERWACHT

Eternal Season



LINNEA BENNETT

Linnea Bennett

wenn der Frühling erwacht

Eternal Season

BookRix GmbH & Co. KG
81371 München

Titel

Wenn der Frühling erwacht

Eternal Season

Linnea Bennett

Zitat

Die Vernunft siegte über mein neues Verlangen, das sich so fremd anfühlte. Ich hatte alles richtig gemacht, doch weshalb fühlte sich dieser Sieg wie eine Niederlage an?

Prolog

Mit geschlossenen Augen stand Taitiu vor einem Spiegel, atmete laut ein und aus. Die Welt der Menschen, sie bestand aus Chaos. Aus Wetter, das keinen Regeln folgte und aus Temperaturen, die es den Wesen und Pflanzen erschwerten, zu wachsen.

Sie öffnete die Augen, denen eine Mischung aus dem Braun des Bodens, dem Grün der Wiesen, dem Blau des Meeres und dem Silber des Schnees innewohnte. Ihre Handfläche legte sie auf die Oberfläche des Spiegels vor sich, ihr Kopf neigte sich.

Dieser zeigte ihr Ebenbild, änderte sich und offenbarte ihr das Menschenreich und Tiere, die so anders waren als die ihre. Sie war in der Anderswelt zu Hause, besuchte die Erde nur selten. Mitleid keimte in ihr auf. Die Welt brauchte sie, doch allein konnte sie sich um die Aufgaben, die anfielen, nicht kümmern.

Wieder atmete sie schwer ein und aus, legte beide Hände auf den Spiegel, der erneut ihr Bild zeigte, und sie sah sich in die Augen.

»Frühling, Sommer, Herbst und Winter.«

Diese fünf Worte rollten ihr langsam über die Lippen, Worte, die neu für die Welt waren und die in dieser Art noch nicht existierten. Das Bild vor ihr veränderte sich, zeigte jene Teile der Anderswelt, die nicht bewohnt waren.

Taitiu musterte die dunkle Fläche, stellte sich vor, wie es zu blühen beginnen würde. Vor ihren Augen ergrünte das Land, Blumen schossen aus der Erde empor, Bäume ebenso. Das Dunkel war vertrieben, Knospen waren zu sehen, sowie die ersten zarten Blüten. Inmitten von einem rosarot blühenden Baum erschien eine junge Frau mit brünetten Haaren und grünen Augen. Sie streckte die Hand aus und roch an den verschlossenen Blumen.

Tailtiu war zufrieden, ließ ihren Blick weiter schweifen und konzentrierte sich auf die nächste Stelle, die noch unbefleckt vor ihr lag. Alles war mit jenen Pflanzen übersät, die sie eben geschaffen hatte, doch sie widmete sich dem weiteren Teil des Landes. Die Knospen sprangen auf, blühten in voller Pracht und sämtliche Pflanzen richteten sich zu ihrer Größe auf. Unter einem weiß blühenden Baum wurde erneut eine junge Frau mit blondem Haar und blauen Augen geboren.

Das Reich der vollends erblühten Bäume und Blumen erstreckte sich über das Restliche, als Tailtiu sich weiter konzentrierte und von diesem entfernt die Blätter bunt färbte. Sie fielen zu Boden, bildeten kleine Haufen, in dessen Mitte ein Mädchen mit roten Haaren und braunen Augen erschien.

Auch dieses Reich erstreckte sich weitläufig, doch Tailtiu ließ es vollends zur Ruhe kommen, bedeckte die Pflanzen mit Schnee, der eine weitere Frau formte. Weißes Haar und silberne Augen.

Ihr Reich war nicht unendlich, mündete in das des Frühlings und der Zyklus war geschaffen. Ein Kreis des Lebens. Tailtiu lächelte zufrieden und erschöpft, als sie in die Mitte des runden Reiches trat, das die vier neugeborenen Jahreszeiten umfasste.

»Meine Kinder.«

Die Aufmerksamkeit der Frauen war auf sie gerichtet, vorsichtig traten sie näher an sie heran.

»Ich habe euch erschaffen, ihr müsst die Arbeit, die ich nicht mehr verrichten kann, übernehmen. Ordnet die Welt neu, bringt eure Gaben über die Menschen. Ich gebe euch die Namen Fiora, Eila, Dahlia und Gwyneira. Meine vier Töchter, die Hüterinnen der Jahreszeiten.«

Warm war ihre Stimme, als sie die Arme zur Seite streckte und ihre vier Töchter willkommen hieß. Jede umarmte sie, Fiora, ihre Tochter des Frühlings, Eila, ihre

Tochter des Sommers, Dahlia, ihre Tochter des Herbstes und Gwyneira, ihre Tochter des Winters.

Matt war ihr Lächeln, als sie sich von ihren Kindern löste, ihr letztes Geschenk für diese Welt. Tailtiu hatte der Erde eine neue Ordnung vermacht, doch ihre Kraft war erschöpft.

»Ihr werdet die Welt ohne meine Hilfe lenken müssen, nutzt dafür die Gaben, die in euch weiterwohnen.«

Ihre Augen schlossen sich, während ein gütiges Lächeln auf ihren Lippen erschien. Der Körper erblasste, zerfiel in blaue, grüne, bronzene und violette Kristalle. Stück für Stück, doch Tailtiu spürte dabei keine Schmerzen. Zufriedenheit lag auf ihren Lippen und auch ihre Töchter verspürten keine Qual, hatten sie doch ihre Mutter nur kurz gekannt.

»Nein!«

Ein Schrei zerriss die Stille, die vier Frauen drehten sich zur Seite und erblickten einen Mann, der in weiter Entfernung stand und zu ihnen starrte.

»Tailtiu!«

Gequält war seine Stimme, er sank zu Boden und ballte die Hände zu Fäusten. Die Frau vor ihnen zerfiel vollends, löste sich auf. Der Blick, den der Mann auf die vier Neugeborenen warf, war hasserfüllt. Er, Eochaid Mac Eirc, hatte die Liebe seines Lebens in Tailtiu gefunden und in dem Moment verloren, als diese ihre Töchter in die Welt geschickt hatte. Der Schmerz zerfraß ihn, durchzog seinen Körper. Sie waren schuld, sie hatten die Frau mit ihrem Leben getötet, die er mehr als alles andere geliebt hatte.

Ein Opfer, das er hatte verhindern wollen, aber das er nicht vereiteln konnte, denn er war zu spät gekommen, hatte sie im Dickicht des Waldes nicht gefunden. Erst, als eine neue Welt erschaffen wurde, hatte er erahnt, wo sie sich aufgehalten hatte.

Dennoch war er zu langsam gewesen und hatte ihr letztes Geschenk an die Welt nicht verhindert.

Wut blitzte in seinen Augen auf, während er sich aufrichtete und einen Entschluss fasste.

»Ihr! Das ist eure Schuld! Ich verfluche euch, auf dass ihr euer Herz ebenso verliert, wie ich meines! Nur einmal sollt ihr euch verlieben, nur einmal! Wird die Liebe nicht erwidert, dann seid ihr dazu verdammt, zu sterben!«

Die Welt erzitterte unter ihren Füßen, während er sie anstarrte. Seine ganze Haltung war gekennzeichnet von Schmerz, Hass und Wut. Emotionen, für die die vier Frauen vor ihm keine Schuldigkeit übernehmen konnten, und die sich doch in ihren Schicksalen niederschlagen sollte.

Eine dunkle Wolke zog auf, verdunkelte alles. Die vier Frauen richteten ihre Blicke nach oben, als ein Blitz über den Himmel jagte und in den Mann fuhr, der augenblicklich von der Welt verschwand.

Ein Donner folgte und besiegelte das Schicksal der vier Schwestern, die nichts gegen den ihnen fremden Mann ausrichten konnten, der sein Leben für seine Rache geopfert hatte.

1. Kapitel

Samhain, ein wichtiger Tag. Er fiel genau in Dahlias Jahreskreis, ebenso wie Mabon, der Beginn ihrer Zeit. Meine Regentschaft begann dann, wenn die Menschen von Frühling sprachen, zu Ostara und der Höhepunkt meines Jahresteils war Beltane. Wir hatten die Bezeichnungen der Menschen und unserer Mutter, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, übernommen und nannten uns seither so.

Die Frühlingsfeen, die Sommerfeen, die Herbstfeen und die Winterfeen. Allesamt angeführt von mir und meinen drei geliebten Schwestern, Eila, Dahlia und Gwyneira. Solange wie wir auf dieser Welt weilten, feierten wir diese Feste, die von Geburt an unseren Zyklus bestimmten. Ich ließ Leben erwachen, während es im Sommer reifte und im Herbst Früchte trug. Im Winter schlief alles, ehe ich es wieder neu erweckte. Ein ewiger Kreislauf und wir waren die Drahtzieher. Ich wusste nicht, wie viele Frühlinge ich bereits über das Land und die Menschen gebracht hatte, ich zählte sie nicht mehr. Am Anfang hatte ich es getan, doch jetzt? Jetzt war es nicht von Wichtigkeit.

Langsam schwenkte ich mein Rotweinglas und roch an dem süßlichen Wein, der rotgefärbt darin zu sehen war. Um mich herum tanzten die Feen, sie feierten. Wie sonst zu diesen Festen. Vorsichtig nippte ich an meinem Glas. Der Wein war fruchtig, wie jedes Jahr. Diesen Wein ließ Dahlia, meine geliebte Schwester, jährlich extra für dieses Fest reifen. Mein Blick huschte zu den Kristallblumen, die inmitten des festlich geschmückten Ballsaals standen. Sie bestanden aus den zerfallenen Steinen unserer Mutter und waren ein Symbol unserer Herrschaft und den Aufgaben, die vor uns lagen. Brauner Marmor erstreckte sich unter meinen Füßen, der beinahe dieselbe Farbe hatte wie Dahlias Augen. Sie hatte einen riesigen Palast, so wie wir alle und doch war jeder außergewöhnlich und repräsentierte, wofür wir

standen. Während in meinem stets das Leben erblühte, waren in Dahlias Reich die Blätter der Bäume schon bunt. Weinreben zierten die Gänge und wucherten durch offene Fenster, an ihnen hingen Trauben und ab und an kam es vor, dass sich einer der Gäste eine Beere stibitzte. Im gesamten Garten meiner Schwester konnte man das einmalige Farbenspiel des Herbstes bewundern.

Ich liebte die Paläste meiner Schwestern, auch, wenn ich mich bei mir am wohlsten fühlte. Heitere Musik drang an mein Ohr, während sich immer mehr Feen auf die Tanzfläche schoben. Dahlia war unter ihnen und tanzte mit Brent, einer Sommerfee aus Eilas Gefolge. Sie wirkte unbeschwert und glücklich, auch wenn sie so wie ich niemals die wahre Liebe erfahren wird.

»Für eine Fee des Frühlings scheinst du reichlich in Gedanken versunken zu sein.«

Die Stimme von Gael riss mich aus meinen Überlegungen und ich sah zur Seite, wo mich dunkle Augen belustigt beobachteten. Gael war einer der Dunkelfeen, die am Rande unserer Reiche lebten. Ich zuckte als Antwort mit der Schulter, denn eigentlich wollte ich mich nicht mit ihm unterhalten.

»Dein Verhalten passt mehr zu einer Winterfee.«

Konnte er mich nicht in Ruhe lassen?

Ich schnaubte genervt auf und warf einen strengen Blick zu Gael, der leise kicherte und den Trinkbecher an seine Lippen führte.

»Jeder darf seinen Gedanken folgen, daran ist nichts Verwerfliches«, rügte ich ihn und tat es ihm gleich, wobei ich ebenfalls einen Schluck trank. Die Musiker stimmten ein neues Lied an, die Harfe wurde gezupft und die Trommeln geschlagen. Es kam mehr Bewegung in die Tanzwütigen und ich ignorierte Gael, der neben mir gelangweilt seufzte. Dahlia kam auf uns zu, die Musik war ihr zu schnell geworden und im Augenwinkel bemerkte ich auch Gwyneira und Eila, die ebenfalls auf mich zugingen.

»Sieht so aus, als würdet Ihr neue Gesprächspartner finden. Ich scheine nicht mehr gebraucht zu werden.«

Mit diesen Worten mischte sich Gael unter die Menge und ließ mich allein, doch das war ich nicht lange, denn nur wenige Atemzüge später stand ich neben meinen Schwestern.

»Mach dir nichts daraus, mich hat er vorhin ebenfalls zugeredet. Ich frage mich, wieso er so redselig ist, denn ich kenne sonst niemanden aus seinem Volk, der so ist« meinte Eila, die sich ihr weißes Kleid glattstrich. Ich musste lächeln und nickte ihr zustimmend zu. Gael war anders als die Dunkelfeen, die ihrem Ruf gerecht wurden und meistens eher düstere Zeitgenossen waren. Nicht viele von ihnen kamen zu unseren Festen, er war einer der Wenigen, die sich hier regelmäßig sehen ließen. Ganz anders als die Lichterfeen, die sich auf jeder Feier tummelten.

»Wenn ihr mich kurz entbehren könnt, ich werde bei den Speisen gebraucht«, entschuldigte sich Dahlia bei uns und mischte sich ebenfalls unter die Menge. Ich reckte den Kopf ein wenig in die Höhe und entdeckte, dass wieder ein Tumult ausgebrochen war. Wie jedes Jahr waren es die Kobolde, die sich immer gierig auf das Buffet stürzten. Kaum war Dahlia verschwunden, seufzte Eila laut auf.

»Ich langweile mich!«

Überrascht blickte ich zu ihr, während Gwyneira mit den Augen rollte.

»Das tust doch immer«, sagte ich darauf und sah, wie Eila eine Schnute zog. Sie schüttelte den Kopf, aber ich wusste es besser – Feste wie dieses langweilten sie. Sie hatte einen rastlosen Geist und war stets auf der Suche nach Abenteuer, anders als ich. Doch ich versuchte, geduldig mit meiner jüngeren Schwester zu sein.

»Nein, das tue ich nicht! Das ist nur heute so! Dabei ist das schade, denn Mabon ist mehr als nur ein langweiliger Ball.«

Dahlias Fest war nicht so rauschend, wie es Eilas waren. Sie feierte Litha mit vielen Spielen und allerlei Trubel. Ganz anders als wir anderen, doch deshalb liebten wir Eila nicht weniger.

»Wenn du dich so langweilst, dann kannst du sicher gehen. Dahlia wird dir nicht böse sein.«

Ich bemerkte, wie Gwyneira sich ebenfalls unter die Menge mischte. Offensichtlich hatte sie keine große Lust, mit uns zu sprechen und bei Eilas Launen konnte ich sie doch verstehen.

»Ich möchte aber bleiben, denn ob du es mir glaubst oder nicht, ich feiere gern mit euch! Außerdem habe ich euch vermisst!«

Ein sanftes Lächeln zeichnete sich auf Eilas elfenhaften Gesicht ab. Sie war schön, wie alle Jahreszeitenfeen.

»Worüber unterhaltet ihr euch?«

Erin tauchte auf Gwyneiras Stelle auf, sie lächelte uns zu. Sie war meine engste Vertraute und lebte an meinem Hof. In den letzten Jahren war sie mir eine gute Freundin geworden, die ich nicht missen wollte. Sie hatte wie alle Frühlingsfeen helles Haar, in dem halb offene Blumenknospen eingeflochten waren. So trug ich meine Frisur ebenfalls.

»Darüber, dass Mabon heute langweilig ist«, antwortete Eila ihr und ich schüttelte den Kopf über diese Worte. Dahlias Feste waren immer wundervoll, doch Eila schien wahrlich unzufrieden zu sein. Ich verstand nicht, was an Dahlias Ball falsch sein sollte – ich hatte von manchen Hofdamen, die sich ab und zu in der Menschenwelt aufhielten, gehört, dass Dahlias Ball immer an einen Menschenball erinnerte. Für mich war das eindeutig aufregend genug!

Ich war noch nie in der Menschenwelt und ich hatte auch nicht vor, das jemals auszuprobieren, denn Gael hatte mir erzählt, dass Menschen nicht immer freundlich waren. Gut, in dieser Welt war ebenfalls nicht alles friedlich. Es gab viele grotesk aussehende Wesen, die in den dunklen Schatten des

Waldes hausten und für ihre Grausamkeiten bekannt waren, doch damit war ich aufgewachsen. Das war normal. Wenn ich den Wald betrat, dann wusste ich, was mich erwartete. Gut, ich sollte es wissen, aber in der Menschenwelt?

»Aber das macht nichts, immerhin werde ich später richtig feiern!«, warf Eila ein und riss mich aus meinen Gedanken, worüber ich reichlich froh war. Denn über Menschen dachte ich nicht gerne nach.

»Wie meinst du das?«, fragte ich sie, doch sie schenkte mir nur ein geheimnisvolles Lächeln. Erin neben mir schien damit auch nichts anfangen zu können, sie runzelte die Stirn.

»Ich werde nachher in die Menschenwelt gehen, dort werden richtige Feste gefeiert! Ihr könnt mich gerne begleiten.«

Ich riss entsetzt die Augen auf.

»In die Menschenwelt? Eila! Das ist gefährlich! Was ist, wenn sie dich festhalten und du nicht mehr rechtzeitig zurückkannst?«

Ich war darüber entsetzt, dass sie das tatsächlich in Erwägung zog. Eila sah nicht so aus, als könnte ich sie überzeugen, zu bleiben.

»Ich passe auf. Außerdem ist das Portal 24 Stunden lang geöffnet, bis die Sonne wieder am Himmel erscheint. Ein wenig Zeit habe ich noch. Wollt ihr mich begleiten?«

Sie musste verrückt sein! Ich, in der Menschenwelt? Gerade hatte ich darüber nachgedacht und jetzt das! Ich schüttelte sofort den Kopf, doch zu meinem größeren Entsetzen schien Erin nicht abgeneigt zu sein.

»Das klingt spannend. Bist du dir sicher, dass wir rechtzeitig zurück sind? Ich war noch nie bei den Menschen. Nur einmal habe ich einen Blick in ihre Welt geworfen, doch ich bin keinen Meter vom Feenhügel weggegangen.«

Ich war entsetzt.

»Wie bitte? Ich höre wohl nicht richtig! Habe ich euch nicht verboten, die Menschenwelt aufzusuchen?«, regte ich

mich auf. Ich hatte jedes Recht dazu, denn vor vielen Jahren hatte Gwyneira ihre beste Freundin auf diese Art und Weise verloren. Sie war in die Menschenwelt gegangen und war nie mehr zurückgekommen.

»Fiora, du machst dir zu viele Sorgen. Es wird nichts passieren, ich werde zurücksein, bevor die Sonne aufgeht. Das verspreche ich dir. Außerdem bin ich jedes Jahr an Samhain bei den Menschen!«

Jedes Jahr? Mein Herz schlug wie verrückt und ich hatte das Gefühl, als würde ich keine Luft mehr bekommen. Dieser Abend entwickelte sich in eine Richtung, die mir nicht gefiel. Wie konnte Eila nur so unvorsichtig sein?

»Ich verbiete dir, dorthin zu gehen!«, wies ich sie an, doch Eila lachte. Sie lachte mich aus und ich konnte spüren, wie Farbe in meine Wangen schoss.

»Schwester, du kannst mir nichts verbieten. Aber du könntest mit mir kommen, und auf mich aufpassen.«

Ich schluckte. Das Gespräch nahm eine Wendung an, die mir zuwider war und mit der ich nicht umgehen konnte.

»Jetzt hast du völlig den Verstand verloren! Wir zwei zusammen in der Menschenwelt... das finde ich nicht gut. Die Idee gefällt mir nicht. Außerdem hat Dahlias Ball eben begonnen.«

Doch so wie Eila mich ansah, wollte sie von alledem nichts wissen. Ihre blauen Augen fixierten mich entschlossen, ehe ich bemerkte, dass sie zum Ausgang sah. Aus ihrer Hochsteckfrisur löste sich eine braune, gelockte Haarsträhne, die sich an ihre Wange schmiegte.

Sie war verrückt geworden.

Sie, Eila, die Königin der Sommerfeen, hatte völlig den Verstand verloren.

»Nein, Fiora. Ich gehe. Du kannst mich begleiten, ihr beide könnt mit mir kommen, du und Erin.«

Noch ehe ich etwas sagen konnte, wandte sie sich von mir ab und ließ mich mit Erin zurück. Mein Herzschlag

beschleunigte sich. Sie konnte nicht gehen! Das konnte sie nicht!

Doch Eila ging durch die tanzende Menge und sofort heftete ich mich an ihre Fersen, denn ich traute ihr nicht genug, um zu bleiben. Ich bemerkte nicht, dass Erin mir folgte, bis sie meinen Oberarm berührte und wir schneller als gedacht im Freien, im Garten des Herbstes, standen.

Eila drehte sich zu uns um und lächelte herausfordernd.

»Na, begleitet ihr mich doch?«

2. Kapitel

Ich wusste nicht, was ich ihr antworten sollte, und zog es stattdessen vor, zu schweigen. Eigentlich war ich mit der Situation überfordert, aber das wollte ich nicht zugeben. Eila grinste mir triumphierend entgegen. Sie wusste, dass ich keinen Rückzieher mehr machen konnte und ihr folgen würde. Ich öffnete den Mund, wollte etwas sagen und ließ es doch im letzten Moment.

Eila sah mich abwartend an und schien die Geduld mit mir zu verlieren.

»Ich gehe auch allein, du musst dich nur entscheiden!«

Schalk blitzte in Eilas Augen auf und mir schossen tausend Gedanken durch den Kopf. Sie konnte nicht gehen, nicht ohne uns! Jemand musste doch auf sie aufpassen. Ich war die Älteste und es war meine Aufgabe, auf die anderen acht zu geben. Erin stupste mich in die Seite und ich blickte sie verwirrt an. Sie schien meinen Zweifel zu bemerken und drängte mich ohne Worte zu einer Entscheidung, die auch sie betreffen würde.

Ich gab nach, denn Eila konnte ich nicht ohne Begleitung gehen lassen – auch, wenn die Angst nach meinem Herzen griff und ich nicht wusste, wie ich die nächsten Stunden überstehen sollte. Ich war nie mutig, doch heute war meine Chance, mir etwas zuzutrauen, von dem ich mir immer sicher war, dass ich es nie können würde.

Ich nickte ergeben und beachtete das breite Grinsen auf Erins Lippen nicht, während Eila euphorisch in die Hände klatschte.

»Sehr gut, ihr werdet es nicht bereuen! Folgt mir!«

Ich musste seufzen und verschränkte die Arme vor meiner Brust. Ich bezweifelte, dass meine Schwester die Wahrheit sprach, und konnte mir bei bestem Willen nicht vorstellen, diesen Trip in die Menschenwelt nicht zu bereuen.

»Das bezweifle ich«, murmelte ich, ehe ich Eila folgte. Erin tapste neben mir her, fast wie ein Hündchen und sah dabei nicht ängstlich aus. Es gefiel mir nicht, dass sie sich auf diesen Ausflug freute, den ich ihr sonst verboten hätte.

Ich folgte Eila durch den Herbstwald, der Dahlia gehörte, und warf einen Blick in die bunten Baumkronen. Der Mond schien hell und die Farben der Bäume leuchteten regelrecht. Am liebsten wollte ich stehenbleiben und sie bewundern, aber Eila zog mich mit sich. Leider.

Wir gingen weiter, durchquerten die Wiese, die mit verblühten Blumen übersät war, die doch nie neu erblühen würden. Sie blieben stets in diesem Stadium und konnten sich nicht regenerieren. Wir hasteten weiter und ehe ich mich versah, standen wir vor der riesigen Dornenranke, die unsere Reiche umschloss und sie von der Außenwelt abriegelte. In Nächten wie dieser öffneten sich die Ranken für Besucher, doch an anderen Tagen blieben sie verschlossen und jagten ungewollte Gäste zurück in die Wälder der Anderswelt.

»Ich habe kein gutes Gefühl bei dieser Sache«, murmelte ich, während Eila sich durch eine kleine Öffnung schob und uns deutete, dass wir ihr folgen sollten. Die Ranken zogen sich vor mir zurück und ließen ihr Raum, sich nach vorne zu bewegen.

Es graute mir davor, die schützenden Dornenranken hinter mich zu lassen. Vielleicht konnte ich noch einen Rückzieher machen.

»Ich habe es mir anders überlegt«, sagte ich, als Eila hinter einer weiteren Ranke verschwunden war. Ich hörte ihr Lachen und merkte, dass sie mich nicht ernst nahm. Auch war sie von meinen Worten völlig unbeeindruckt und ich war mir sicher, dass sie ohne Erin und mich gehen würde.

»Jetzt sei nicht so! Du bist eine Königin.. wovor hast du Angst?«

Ich wollte ihr nicht sagen, dass mir alles Angst bereitete, was hinter dieser Dornenranke lag, und dass mich der

Gedanke an Menschen weiter ängstigte. Ich kannte die Einstellung meiner Schwester zu den Erdenbewohnern und wusste, dass sie mich nicht ernst nehmen würde. Und doch hatte Eila recht, denn wir waren die Herrscher unserer Jahreszeiten, bis auf die Götter stand in diesem Punkt niemand über uns. Glaubte ich zumindest und wir waren uns dessen sicher. Ich hörte, wie die Ranken sich erneut bewegten und sah Eilas Hand, die auf mich zukam. Sie griff nach mir und zog mich mit und kaum machte ich einen Schritt nach vorne, konnte ich meine Schwester sehen. Ich spürte, wie Erin mir folgte, denn sie hielt sich an meiner Schulter fest.

Ich tauchte neben Eila auf und sah, dass sie einen zufriedenen Gesichtsausdruck aufgesetzt hatte, und doch sagte ich kein Wort. Insgeheim wartete ich darauf, dass die Dornen meine Haut berührten, nichts geschah. Die Hecke gewährte uns einen Durchgang und so durchquerten wir diesen langsam. Hinter mir schoben sich die Ranken zurück auf ihre Plätze und versperrten erneut den Weg. So ging ich weiter, bis ich die meterdichte Hecke zurückließ und in den Wald der Dunkelfeen stolperte, zusammen mit meiner Schwester und Erin.

Ich brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass ich unser schützendes Reich tatsächlich verlassen hatte. Ich war noch nie in der Außenwelt gewesen, hatte die Höfe meiner Schwestern nie hinter mir gelassen und jetzt stand ich vor dem Wald der Dunkelfeen, über den ich schon gehört hatte. Leider nicht nur Gutes. Hatte eben hinter dem Baum etwas zu mir hervorgesehen? Dunkelheit verschluckte den Wald, der sich nur wenige Meter von uns entfernt erstreckte und das Innenleben für sich behielt. Seltsame Geräusche drangen an mein Ohr und ich bekam eine Gänsehaut.

Ganz toll. Konnte ich umdrehen und zurückgehen?

Das konnte ich, doch ich wollte Eila nicht allein lassen. Ich war mir sicher, dass sie allein nur auf dümmere Gedanken kommen würde. Kurz warf ich einen letzten

sehnsuchtsvollen Blick auf die Hecke, ehe Eila sich räusperte.

»Lass uns weitergehen, wir verträdeln nur unsere Zeit!«, erinnerte sie mich, doch ich wollte nicht gehen.

»Dort hinein? Du bist wahnsinnig!«

Ich wollte den Wald der Dunkelfeen nicht betreten, aber Eila zog wie ein kleines Kind an mir und ich geriet ins Stolpern, wobei ich fast in den unheimlichen Wald vor mir fiel.

»Natürlich, die Feenhügel, die wir benutzen werden, sind in diesem Wald. Es gibt keinen anderen Weg.«

Erin trat neben mich, während ich entschieden den Kopf schüttelte.

»Das klingt so aufregend!«

Auch sie musste völlig den Verstand verloren haben. Waren hier alle übergeschnappt? Ich wünschte mich zurück auf den Ball und verfluchte das Gespräch, das mich hierhergebracht hatte. Angst ergriff mein Herz und ich wollte am liebsten schreien und zurück laufen. Doch ich konnte mich beherrschen.

»Hast du dir den Wald angesehen? Ich will gar nicht wissen, welche Wesen dort leben!«

Ich war von dieser Idee nicht überzeugt und je länger ich darüber nachdachte, desto mehr sträubte ich mich gegen alles, was damit zutun hatte.

»Ich war schon oft dort. Ja, ab und an sind ein paar unheimliche Gestalten dabei, aber sie sind nicht anders als wir, sie tun uns nichts!«

Eila schien sich sicher zu sein, doch ich bezweifelte das alles. Der Wald war mir fremd und als Eila weiterging, den ersten Fuß in den Wald setzte und die Dunkelheit sie zu verschlucken drohte, kam Leben in mich. Ich stolperte ihr nach und verfluchte ihre Naivität, die uns alle den Kopf kosten würde. Erin ging neben mir her, sie wirkte sicherer als ich und schien sich keine Sorgen um irgendetwas zu machen. Das überraschte mich, denn ansonsten war sie vorsichtiger. Eilas Worte mussten ihr Hirn vernebelt haben,

eindeutig. Kurz überlegte ich, ob ich sie nicht doch allein lassen konnte, als ich ein Rascheln hinter mich hörte. Ich zuckte zusammen, griff instinktiv nach Eilas und Erins Hand und unterdrückte einen ängstlichen Schrei. Ich wagte es nicht, mich umzudrehen.

»Ich wollte euch nicht erschrecken, verzeiht.«

Kians warme Stimme erkannte ich sofort und augenblicklich wurde ich etwas ruhiger, auch wenn mir der Schreck tief in den Knochen saß. Kian war der erste Krieger in Eilas Reihen, ihr Beschützer und ihr Leibwächter. Ich hatte nie verstanden, weshalb Eila einen Leibwächter benötigte, doch nach dem heutigen Abend würde ich das nicht mehr in Frage stellen.

»Keine Sorge, ich passe auf sie auf«, versicherte er mir und schob sich an mir vorbei. So wie er mich ansah, dachte er wohl, dass ich feige war. Gut, das war ich, doch es gefiel mir nicht, dass er diese Meinung von mir hatte. Ich würde jetzt keinen Rückzieher mehr machen.

»Ich komme aber mit, jemand muss auf Eila aufpassen und sicherstellen, dass sie nichts Dummes anstellt«, versicherte ich ihm und reckte mein Kinn. Ich ging etwas schneller und versuchte, mutig zu wirken, doch das kostete Kian nur ein Lachen. Er kannte mich zu gut, aber ich wollte mir nicht die Blöße geben und vor ihm davonlaufen.

Im Augenwinkel sah ich, wie er eine Hand an sein Schwert legte und mir deutete, dass ich ihm folgen sollte, und nicht umgekehrt.

»Nach Ihnen, Prinzessin«, witzelte er trotzdem und ich warf ihm einen scharfen Blick zu. Ich klärte ihn nicht auf, dass ich eigentlich eine Königin und keine Prinzessin war, denn das sollte ihm bekannt sein. Mein Herz schlug wie verrückt, als ich durch den Wald ging. Er war dunkel, dunkler als ich gedacht hatte, und ich musste feststellen, dass ich nicht einmal meine Füße sehen konnte, wenn ich nach unten blickte.

Jetzt war ich nicht mehr so mutig. Doch ich war froh, dass Kian mein Gesicht nicht sah, und ging weiter. Ich griff nach vorne und konnte Eila berühren, die uns alle anführte. Sie schien am wenigsten Angst zu haben, wenn sie denn überhaupt Angst hatte. Ich kletterte über einen Baumstamm und musste mich beeilen, dass ich den Anschluss zu ihr nicht verlor. Doch dann blieb Eila plötzlich stehen und ich bemerkte, dass die Baumkronen sich lichteten und der Mond die Lichtung erhellte. Ich sah viele Pilze, Blumen und andere Pflanzen auf dem Boden des Waldes. Eila griff nach meiner Hand und zog mich mit sich mit. Das alles ging schneller, als ich es gut fand und bevor ich realisierte, was passierte, öffnete sich ein Portal vor meinen Augen.

»Komm, es ist endlich Zeit!«, sagte Eila grinsend und zog mich weiter. Ich konnte nicht mehr widersprechen, als ich durch das Portal stolperte, das aus kleinen glitzernden Kugeln bestand und an Feenstaub erinnerte. Ich wollte protestieren und fand meine Stimme erst auf der anderen Seite des Portals wieder.

Eila drückte meine Hand und ich drehte mich um, erkannte Kian und Erin hinter mir. Erin sah mich strahlend an, sie schien sich zu freuen.

Der Feenstaub hatte ihr wohl nicht gut getan, ich sah zu dem Portal, das sich schloss, und fast wünschte ich mir, dass ich zurückging. Doch dann wäre ich allein im Dunkelwald und das war ebenfalls keine Option. Musik drang an mein Ohr und ich war mir sicher, dass sie aus einem Haus kommen würde, das nicht weit von hier entfernt war.

»Jetzt gehen wir tanzen!«, riss mich Eila aus meinen Gedanken. Sie ließ meine Hand los und lief voraus, den kleinen Weg unter uns hinab.

Erst jetzt bemerkte ich, dass wir auf einem kleinen Hügel standen und unter uns ein wunderschöner Garten war. Er führte zu einem riesigen Haus, doch es war nicht so groß wie unsere Paläste. Die Fassade war hell gehalten und

wurde von einigen Efeuranken eingenommen, die sich empor schlängelten und dem Anwesen eine geheimnisvolle Aura umgab. Die Fenster waren anders als bei uns, während es in meinem Palast riesige Bögen gab, waren sie hier etwas kleiner und mit Stoff verhangen, wie ich vermutete. Viele Blumen umrandeten das Haus, aber deren Farben blieben mir leider verborgen.

Kian ging hinter Eila her und Erin folgte ihr, sodass ich fast allein zurückblieb.

»Warte! Du kannst nicht auf die Menschen zulaufen!«, schrie ich und lief ihr ebenfalls schnell nach. Mein bodenlanges Kleid schleifte in der Wiese und wir eilten zusammen über den kleinen Pfad, der uns direkt zu dem Haus führte. Die Musik wurde immer lauter.

»Ich bin jedes Jahr hier! Du musst keine Angst haben!«, sagte Eila zu mir und betrat das Haus schneller, als es mir lieb war. Gerne würde ich mir die Blumen der Menschen genauer ansehen, doch dafür blieb keine Zeit, denn meine verrückte Schwester mischte sich direkt unter die Meute. Mein Herz klopfte stark gegen meine Brust und ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte.

In meinen Augen waren Menschen Wilde, doch wie sollte ich mit ihnen reden? Und wieso kam ich auf den Gedanken, dass ich überhaupt mit ihnen sprechen würde? Ich wollte mich im Hintergrund halten, mit keinem Kontakt haben und dann schnell wieder zurück in die Anderswelt gehen. Niemand sollte wissen, wer oder was wir waren, denn ich wusste nicht, wie ein Mensch auf eine Fee reagieren würde.

»Die Musik ist wie bei uns daheim, himmlisch, findest du nicht!«, schwärmte Erin und ich warf ihr einen skeptischen Blick zu.

Die ersten Menschen gingen an mir vorbei und ich senkte den Kopf, wollte sie nicht ansehen oder nicht angesehen werden. Ob sie bemerken würden, dass wir anders waren als sie? Ich drehte mich zu Kian um, dessen Schwert für Menschaugen unsichtbar war, denn niemand reagierte

auf die messerscharfe Klinge an seinem Waffengürtel. Kian war größer als ich und Eila, er hatte kurzes, karamellfarbenes Haar und rehbraune Augen. Seine Haut war braungebrannt, denn in Eilas Reich war es immer warm und die Sonne schien jeden Tag. Er lächelte mir freundlich entgegen, als er meinen Blick auf sich spürte, und schnell sah ich wieder weg.

»Eila, das ist keine gute Idee«, sagte ich leise, doch sie schüttelte entschieden den Kopf. Wir betraten zusammen einen hellen, schön geschmückten Ballsaal. Es wirkte herbstlich, fast unheimlich und ein Schauer überzog meine Arme.

»Ach was, du machst dir immer zu viele Sorgen! Entspanne dich, das ist alles nicht so schlimm, wie du es dir vorstellst«, erklärte Eila mir leise.

Erin kicherte kaum hörbar, als ein Mann gegen sie stieß, und ich riss die Augen geschockt auf. Doch ich war überrascht, als die Menschen uns gar nicht beachtetten und an uns vorbeizusehen schienen. Das ließ mich fast mutig werden, ich sah mich vorsichtig um.

Ich musterte einen Mann und erst jetzt bemerkte ich, was mich an der Situation hier so zu stören schien. Die Gesichter der Menschen waren nicht zu erkennen, sie waren verhüllt mit Masken.

Wir waren mitten in einen Maskenball gestolpert.

3. Kapitel

Mir gefiel es nicht, dass wir die Einzigen waren, die hier nicht verkleidet waren, und gleichzeitig war ich mir nicht sicher, ob ich mich hinter einer Maske wohler fühlen würde.

»Vielleicht sollten wir ebenfalls Masken aufsetzen«, schlug Erin leise vor. Mein Herz raste und ich wusste nicht, ob wir mit oder ohne ihnen mehr auffallen würden. Jedoch wollte ich keine Aufmerksamkeit auf mich ziehen. Eine Gänsehaut bildete sich auf meinem Körper, meine Haut wurde mit einem Schweißfilm benetzt.

Bevor ich Bedenken äußern konnte, lächelte Kian mir zu und reichte mir eine dunkelgrüne Maske. Eine solche, wie sie auch von den anderen Gästen getragen wurden. Ich nahm sie perplex an mich und zog sie mir über. Im Augenwinkel konnte ich Eila beobachten, wie sie sich ebenfalls eine Maske, nur eben in der Farbe rot, anlegte. Erin hatte eine Blaue bekommen. Kian versteckte sein Gesicht hinter schwarzen Federn.

»Woher hast du sie?«, fragte ich Kian direkt, doch dieser zuckte mit den Schultern und deutete mit einer kurzen Handbewegung in die hintere Ecke des Raumes.

»Dort ist ein Mann, er verteilt sie an jene, die keine haben«, erklärte er mir und ich nickte langsam, fragte allerdings nicht weiter nach.

Hinter der Maske fühlte ich mich doch langsam wohler als zuvor und ich atmete erleichtert aus, klammerte mich an Erins Arm fest und hakte mich schlussendlich bei ihr unter.

»Du bist zu nervös, entspanne dich, Schwesterchen. Was soll schon passieren? Das ist ein Maskenball und die Menschen sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um uns erkennen«, war sich Eila sicher und grinste mich an. Dabei offenbarte sie ihre ebenmäßigen weißen Zähne und lachte leise, ehe sie zwischen den Menschen verschwand. Sofort

folgte Kian ihr und ich erkannte noch, dass er die Stirn runzelte.

»Eila!«, zischte ich, doch sie hörte mich nicht mehr. Sie war zu weit weg und der Lärm des Balles übertönte meine Stimme. Sie ging in Lachen und Musik unter. Innerlich fluchte ich über meine Schwester und sehnte mich in die Anderswelt zurück, wo es für uns deutlich sicherer war. Ich wollte mir nicht vorstellen, was ein Mensch mit einer Fee anstellen würde.

»Fiora, es ist alles gut. Niemand erkennt uns, sieh dich doch mal um. Sie schenken uns keine Beachtung«, wollte Erin mich beruhigen, allerdings funktionierte es nicht. Anmerken ließ ich mir jedoch nichts und ich versuchte, die Gelassene zu spielen. Doch Erin kannte mich gut und nahm mir diese Scharade nicht ab. Dennoch war sie höflich genug und sagte es nicht. Ich legte die Finger an meine Schläfe und massierte diese langsam. Ich wurde verrückt, eindeutig!

»Ich hoffe, dass Kian sie zur Vernunft bringt und dass wir schnell wieder gehen können«, murmelte ich leise und glaubte doch nicht, was ich sagte. Es wäre auch zu einfach. So viel Glück hatte ich nicht. Erin zuckte mit den Schultern, sie schien das ebenfalls nicht so recht zu glauben.

»Du kennst Eila gut genug, um zu wissen, dass sie hier nicht mehr so schnell fortgehen wird. Aber Kian wird bestimmt auf sie aufpassen«, warf Erin ein, doch sie überzeugte mich nicht. Ich verfluchte mich dafür, dass ich mich dazu hatte überreden lassen, hierher zu kommen. Meine Augen wanderten über das Ballgeschehen und ich beobachtete die Menschen, die sich ausgelassen unterhielten und zur Musik tanzten. Eigentlich waren sie uns ähnlich, aber diese Gedanken mochte ich nicht weiter fortführen. So ähnlich sie uns auch waren, gab es doch entscheidende Unterschiede zwischen uns. Dass wir unsterblich waren, und nicht alterten, wäre nur wenige davon. Auch äußerlich waren wir nicht gänzlich gleich, denn

unsere Ohren liefen spitz zusammen, während jene der Menschen rund waren.

Ich spürte, dass Erin mir den Ellbogen in die Seite stieß, und warf ihr sofort einen tadelnden Blick zu. Sie war am Hof zwar meine engste Vertraute, doch in der Gesellschaft dieser zügellosen Menschen schien sie ihre Manieren vergessen zu haben. Sie konnte sich vieles erlauben und hatte deutlich mehr Freiheiten als andere meiner Gefolgsleute, doch ein Freifahrtschein war das noch lange nicht.

»Wenn du dich hier so unwohl fühlst, dann können wir gehen«, schlug sie vor und weckte damit augenblicklich meine Sturheit, die ich schon so oft verflucht hatte.

»Und Eila hier zurücklassen? Wer weiß, auf welche Gedanken sie noch kommt!«

»Aber Kian ist bei ihr.«

Kian.

Kian, der ihrem Befehl unterstand. Ich war mir nicht sicher, ob er viel ausrichten könnte. Ich verfluchte Eila dafür, dass sie diese Sehnsucht nach Nähe hatte. Vor Jahren hatte ich ein Gespräch mit ihr, wo sie über Liebe gesprochen hatte. Etwas, das für uns zu gefährlich war. Dennoch schien sie dieses Verlangen immer wieder hierher zu treiben und ich vermutete, dass sie deshalb die Einzige von uns war, die Männer auf ihrem Hof duldete. Eila war meine kleine Schwester, auch wenn ich nur wenige Minuten vor ihr erschaffen wurde. Jetzt, da ich schon hier war, fühlte ich mich für sie verantwortlich. Es war dumm von mir und ich verfluchte mich innerlich dafür, doch diesen Drang konnte ich nicht abstellen.

»Wir bleiben.«

Mein Entschluss stand fest, auch wenn ich wusste, dass er nicht vernünftig war. Erins Gesicht hellte sich auf und sie nickte mir zu.

»Dann komm, besorgen wir uns etwas zu trinken. Ich bin gespannt, wie menschliche Nahrung schmeckt!«

Auch das war unvernünftig und doch wusste ich, dass menschliche Nahrung für uns keine schlimme Nebenwirkung haben konnte. Anders als für Menschen, wenn diese unsere Speisen in unserer Welt zu sich nahmen. Aß oder trank ein Mensch von unseren Lebensmitteln, musste er bis zum nächsten Jahreszeitenwechsel bei uns bleiben. In manchen Teilen der Anderswelt verging die Zeit schneller als hier auf der Erde, aber unser Reich, jenes der Jahreszeiten und jenes der Lichter- und Dunkelfeen, unterlagen der menschlichen Zeit. Doch ich wollte den Speisen hier eine Chance geben, so nickte ich Erin zu und ließ mich von ihr zu einem kleinen Tisch mitziehen, auf dem einige Gläser aufgereiht waren, die mit Wein befüllt waren. Die Gläser waren hell und erinnerten mich an durchsichtiges Kristall, doch ich bezweifelte, dass sie so wertvoll waren, wie sie aussahen.

Ich griff nach einem davon, führte es an meine Lippen und wagte den ersten Schluck. Sofort verzog ich das Gesicht und stellte das Glas wieder ab.

Es war ungenießbar.

Erin kicherte neben mir, ihres war halbleer und sie schien nicht so eine Abneigung dagegen zu haben wie ich.

»Du stellst dich an«, sagte sie kichernd zu mir und leerte den gesamten Inhalt. Skeptisch beobachtete ich sie dabei und wartete insgeheim auf irgendeine Reaktion ihres Körpers. Doch es passierte nichts.

»Der Wein schmeckt fast so wie Dahlias!«

Eine Beleidigung für meine Schwester, deren Wein viel süßer und genießbarer war. Die Weintrauben in ihrem Reich hatten einen eigenen Geschmack, den man sonst nirgendwo in der Anderswelt finden konnte.

»Dem kann ich nicht zustimmen.«

Erin kicherte erneut und ich wandte mich von ihr ab und blickte auf die Tanzfläche. Immer wieder konnte ich Eila zwischen den Menschen erkennen, sie sah aus, als wäre sie eine von ihnen. Sie hatte keine Probleme, sich zwischen ihnen zu bewegen und ich wollte gar nicht wissen, wie oft

sie schon der Menschenwelt einen Besuch abgestattet hatte. Bei diesem Gedanken wurde mir übel.

Im Augenwinkel bemerkte ich, wie Erin zur Tanzfläche sah. In ihren Augen konnte ich eine gewisse Sehnsucht erkennen und ich musste sie nicht fragen, um zu wissen, dass sie sich wünschte, eine von den tanzenden Frauen zu sein.

»Menschen sind tabu«, erinnerte ich Erin und hoffte, dass ich diesen Wunsch in ihr direkt im Keim ersticken konnte. Doch Erin zuckte mit den Schultern.

»Das musst du nicht mir sagen, sondern Eila.«

Ich wandte mich erneut den tanzenden Paaren zu und entdeckte Eila, die von ihrem Tanzpartner immer näher zu uns gedreht wurde. Sie sah aus, als hätte sie Spaß und am liebsten würde ich sie packen und nach Hause schleifen. Eila strahlte ihren Tanzpartner freudig an, wobei sich abermals ein flaes Gefühl in meinem Magen breitmachte. Es gefiel mir nicht, wie sie ihn ansah und noch weniger gefiel mir, wie er sie anblickte. Wo war nur Kian? Doch ich wagte es nicht, in der Menge nach ihm zu suchen, und beschloss, Eila weiterhin im Auge zu behalten. Zähneknirschend verschränkte ich meine Arme vor der Brust und fixierte meine Schwester.

Sie schien meinen Blick auf sich zu spüren, denn sie drehte den Kopf kurz zu mir, verdrehte die Augen und widmete sich dann wieder ihrem Tanzpartner. Ich kam mir vor wie eine strenge Anstandsdame und knirschte mit den Zähnen.

»Fiora«, sagte Erin neben mir sanft und strich über meinen Oberarm, doch ich wandte den Blick nicht ab.

»Siehst du nicht, wie leichtsinnig Eila ist? Das wird eines Tages ihr Verderben sein«, prophezeite ich leise und schüttelte den Kopf. Noch immer beobachtete ich meine Schwester und war doch erleichtert, als Kian ebenfalls mein Sichtfeld betrat. Er sah aus, als würde er jeden Moment